



Der Letzte

Der Skibus ist schon weg. Heute kommt keiner mehr. Er schlurft in den Skistiefeln über den leeren Parkplatz, die rechte Hand umklammert die Skier auf der Schulter, die linke hält die Stöcke. Oben an der Straße ist die Haltestelle für den Linienbus.

Auf der Sonnenterrasse an der Bergstation ist er der Letzte. Um ihn herum leert es sich, alle streben der Piste oder der letzten Gondel ins Tal zu. Er will die Sonnenstrahlen auf seinem Gesicht spüren, solange es geht. Die junge Bedienung kommt und trägt seine Kaffeetasse ab. „Wir schließen gleich“, sagt sie mit einem fröhlichen Gesichtsausdruck, der einem Rausschmiss gleichkommt. Der Schatten auf dem Hang unter ihm fließt immer weiter nach oben wie die auflaufende Flut. In wenigen Minuten wird sie ihn erreicht haben. Die schneebedeckten Hänge unter den Gipfeln gleißen noch immer vor sich hin – da oben ist die Sonne am frühesten und geht sie am spätesten.

Eine junge Frau steigt in die Gondel ein, er erkennt die Bedienung wieder, jetzt mit Jacke und Bommelmütze. Bald werden die riesigen, gelblackierten Schwungräder der Seilbahn stillstehen und das immerwährende Surren des Drahtseils verstummen.

Die Schnallen scheppern, wenn seine Skistiefel auf den Asphalt treffen. Er würde gern auf dem weichen Untergrund am Straßenrand laufen, doch da ist nur Matsche, die den angrenzenden Schnee braun gefärbt hat. Es riecht nach Kuhstall.

Er will der Letzte auf der Piste sein. Über die Spuren fahren, die alle anderen vor ihm in den Schnee gepflügt haben. Spuren von soviel verschiedenen Leben. Er liebt es, der Letzte zu sein. Im Theater beim Hinausgehen. Der Letzte im Schwimmbad, wenn sich das Wasser schon fast wieder geglättet hat. Im Einkaufszentrum. Am Grab, wenn ein Haufen Erde auf dem Sarg liegt.

Das Surren hat aufgehört. Er ist allein. Der scharfe Grat auf der anderen Talseite hobelt der Sonne unten gerade ein Stück ab. Derart versehrt gibt sie den Kampf schnell und klaglos auf. Er spürte die Kälte zuerst auf der Nase. Zeit für die Abfahrt.

Die Straße liegt im Schatten. Trotz der Kühle spürt er, wie Armbeugen und Rücken feucht werden. Er bleibt stehen, stopft die Handschuhe in die Jackentaschen, löst den Kinnriemen und verstaut den Helm im Rucksack. Mit einem kurzen Federn in den Knien bringt er die Skier auf seinen Schultern in eine angenehmere Position. In der Kurve sieht er das gelbe Schild mit dem grünen „H“. Er hört den Bus, bevor er ihn sieht, und sprintet los.